

Erscheint wöchentlich 6-mal.

**Preis für Preßburg:**  
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins  
Haus per Monat 18 kr.; einzelne  
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:  
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.  
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der  
Administration:  
Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Zeitspalte bei  
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jehes-  
malige Spaltengebühren 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unver-  
seggelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei  
Manuskripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Biermergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 282.

Freitag 8. December 1876.

V. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“  
wird Samstag den 9. December wie ge-  
wöhnlich Nachmittags ausgegeben.

## Preßburg, 7. December.

Vier Tage lang hat sich die Spezialdebatte  
über das Cultus- und Unterrichtsbudget um die  
beiden Pole: C i v i l e und Religions-  
f r e i h e i t gedreht.

Wir wollen nicht entscheiden, was mehr am  
Plage sei, über daß große Maß frivoler Unmü-  
genheit zu lachen oder aber mit gerechter Ent-  
rüstung den Frevel zu brandmarken, der an den  
zartesten und heiligsten Beziehungen der mensch-  
lichen Gesellschaft ohne den geringsten Beruf, ohne  
die geringste Vorbereitung für die Lösung jener  
Fragen begangen wird, Fragen, die sich mit der  
eigentlichen Bestimmung des Menschen beschäftigen,  
indem sie die Religion zum Gegenstande der Er-  
örterung erheben. Wir müssen gestehen, daß uns  
die Gehaltlosigkeit der viertägigen Debatte aus  
dem Lehrtischen Grunde empört. Wenn die Abge-  
ordneten eines Volkes die Aufgabe ihrer Sendung  
nicht besser zu ermessen vermögen, als über in der  
That sehr wichtige Dinge in dem breitgetretenen  
Geleise blöder Alltägigkeit und in geistloser Hul-  
digung jenen Phrasen gegenüber endlose Reden zu  
halten, in die die bewußte Bosheit mit Hilfe des  
Unverständes der Zeit anderen Sinn zu kleiden  
pflegt, als dem richtig verstandenen Worte anhaf-  
tet, dann ist das Volk tief zu bedauern, weil es  
vom Anfange an in der Erwartung getäuscht er-  
scheint, daß man für die geistigen, d. i. religiös-  
sittlichen Beziehungen seines Daseins nach dem  
Wesen seiner Bestimmung werde sorgen k ö n n e n.

Es ist tief betäubend, zu hören und zu sehen,  
wie man in dem Hause der gesetzgebenden Gewalt  
über die Ehe spricht, als einer Institution, die  
den Zwecken des Staates allein zu dienen habe;  
nicht aber als von einer gottgeheiligten Grundlage  
der Familie, aus der die Verbindungslinien der  
Gesellschaft, gleichsam wie aus einem festen Plage  
des über die Disharmonie der menschlichen Natur  
herrschenden Geistes sich entwickeln. Es scheint,  
als wenn die Anhänger der liberalen Neuerungs-  
schule mit fieberhafter Ungeduld die Zeit herbei-  
sehnten, in der auch das religiös-sittliche Wesen  
der Ehe, der Idealismus, in dem die Bewährer  
des Lebens aufgeben, vollends zertrümmert zu  
ihren Füßen läge, um den Neubau mit den Trüm-  
mern der alten, frevelhaft zergliederten Gesellschaft  
in ihrer Weise beginnen zu können.

Wenn man denn auch noch erfahren muß,  
daß jenen Leuten, in deren Hände ein tief gläu-  
biges Volk den Schutz seines Glaubens, seiner  
Religion, seiner Kirche und deren Institutionen  
gelegt, weder der Wille noch das Pflichtbewußtsein  
innewohnt, für diese höchsten Güter auch nur ein  
Wort der Abwehr gegen die Uebergriffe des Fein-  
des einzulegen; wenn man im Gegentheil erfahren  
muß, wie gerade die Majorität des Parlamentes  
Hand in Hand mit der derzeitigen Regierung  
nur auf die günstige Gelegen-  
heit lauert, um ohne Gefahr für die  
eigenen Errungenschaften die Vernichtung jener  
heiligen Güter eines gläubigen, über den Zusam-  
menhang der Dinge aber dupirten Volkes einzu-  
leiten; dann müßten wir über die Zukunft ver-  
zweifeln, wenn uns nicht die zuversichtliche Hoff-  
nung erhellte, daß es im Rathe Gottes beschlossen

sei, auch unser Volk und Land auf dem Wege der  
härtesten Prüfung zu sich zurückzuführen! Der  
materielle Hegentanz naht ja schon seinem Ende zu,  
und sobald sich die wilde Bewegung, wenn auch  
nur stufenweise, auch auf dem geistigen Lebensge-  
biete bis zur Reife entwickelt haben wird, dann  
ist die Wendung zur Besserung nahe und die Er-  
lösung von dem seit langer Zeit periodisch wieder-  
kehrenden Wahnsinn der Volksbe- glücker bevor-  
stehend.

Bis dahin jedoch ist es die heiligste Aufgabe  
Derjenigen, die mit der Erkenntnis der Dinge  
und mit der Fähigkeit begabt sind, den Weizen von  
dem Unkraut zu unterscheiden, daß sie einerseits  
mit unermüdetem Eifer die Besserung der Zustände  
anstreben, andererseits aber die bewußte Bosheit  
entlarven, die Bosheit des Unverständes aber durch  
Belehrung und schonungslose Kritik vernichten;  
Nur keine Opportunität; denn sie ist ein Verbrechen  
angesichts der unverföhren einbekannten Absicht, den  
Culturkampf unter günstigen Verhältnissen zu be-  
ginnen, nicht reich, aber mit voller Ueberlegung  
und ganzer Energie zu Ende zu führen.

Die Sache ist sehr wichtig, so sagen uns die  
Majorität des Hauses, die Regierung und ihre  
Organe. Es sei wahr, daß auf dem kirchenpoliti-  
schen Gebiete noch Vieles zu unternehmen sei,  
aber die Zeit ist nicht günstig! Das  
heißt ja doch so viel: wartet nur, bis die  
über uns hereingebrochenen Verlegenheiten über-  
wunden, dann wollen wir den Krieg gegen Glau-  
ben und Kirche, Religion und Gott führen! Jetzt  
sind wir noch nicht in der Lage, es zu thun, —  
wir würden uns die Verlegenheiten nur vermehren.  
Noch sind das gläubige Volk, der Einfluß ihrer  
Priester und der königliche Schutz zu stark, um den  
Sturm in der von vielen anderen Hindernissen  
durchkreuzten Ebene gegen die feste Burg unter-  
nehmen zu können.

Diese Sprache führte dem Sinne nach auch  
Herr Ministerpräsident Tisza in der jüngsten uns  
telegraphisch avisirten Sitzung des Abgeordneten-  
hauses, in der er in Aussicht gestellt hat, daß die  
Kirchenpolitik des Staates langsam, aber mit der  
Sicherheit des Bohrwurmes in's Leben eingeführt  
werden wird.

Was nennt man aber Kirchenpolitik? den  
Anbegriff aller jener Maßnahmen, die zur Knech-  
tung des Gewissens, zur Bestreitung der Freiheit  
und zur Vernichtung der Religion im Dienste des  
absoluten Staatswillens und zur Realisirung des  
Staatszweckes bestimmt sind. Freilich das,  
was sich diejenigen unter dem Staatszwecke vor-  
stellen, die momentan den Staatswillen mit ihrem  
persönlichen Willen suppliren, ist nicht selten eine  
große Dummheit! Da versichert man uns z. B.  
allen Ernstes: „daß der Jude und der Christ  
beitrathen können, das ihr Staatszweck und sociale  
Nothwendigkeit („Hon“ Nr. 294); — eine solche  
Dummheit ist aber sehr gefährlich und darf darum  
auch nicht das entscheidende Wort führen, sondern  
muß unschädlich gemacht werden.

## Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. December.

In der heutigen Sitzung des Abge-  
ordnetenhauses wurde endlich die General-  
debatte über das Budget des Cultus- und  
Unterrichtministeriums zu Ende geführt,  
jedoch nicht ohne daß die äußerste Linke ihren tiefen

Groll über den Kunstgriff Tisza, womit derselbe  
in der vorhergehenden Sitzung dem Angriff Trányi's  
bezüglich der kirchenpolitischen Frage die  
Spitze gebrochen, zum Ausdruck brachte.

Nachdem Referent Julius Rauy nochmals  
das Budget als Basis der Spezialdebatte anzu-  
nehmen empfohlen und Daniel Trányi  
hauptsächlich den gestrigen Ausführungen Paul  
Somssich's gegenüber seinen Antrag auf Religions-  
freiheit vertheidigt hatte, replizirten noch die Mi-  
nister Tisza und Tréfort auf einige Bemerkun-  
gen, worauf die Debatte geschlossen wurde und nun-  
mehr die Abstimmung erfolgen sollte.

Der Präsident spricht seine Ansicht dahin  
aus, daß vorerst über den Antrag des Mi-  
nister-Präsidenten abgestimmt werden  
solle.

Josef Madarász meint, man könne über den  
Antrag des Ministerpräsidenten gar nicht abstim-  
men, da derselbe dahin gehe, Trányi's Antrag solle  
erst später verhandelt werden, während derselbe that-  
sächlich während der mehrtägigen Debatte verhandelt  
wurde. (Widerspruch im Centrum, Beifall auf der  
äußersten Linken.) Es wäre staatsmännischer,  
offener, männlicher, einfach zu fragen, ob das  
Haus den Antrag Trányi's acceptirt oder ablehnt?  
(Unruhe.)

Präsident weist darauf hin, daß gerade  
von Seite der Linken stets bei ähnlichen Anlässen  
diejenige Frage in erster Linie zur Abstimmung  
gebracht wurde, welche auf die Vertagung ab-  
zielte. (Rufe: So ist's!) Der Antrag Trányi's  
wurde wohl besprochen, aber nicht zum Beschluß er-  
hoben.

Ministerpräsident Tisza schließt sich den Aus-  
führungen des Präsidenten an.

Ernst Simonyi (Großer Lärm.) ruft der  
Majorität zu, sie solle die von ihr geschaffene Haus-  
ordnung auch einhalten (Große Unruhe.)

Paul Somssich: Die Frage muß so ge-  
stellt werden, daß jeder Abgeordnete mit Ja oder  
Nein antworten könne; wenn aber die Frage so  
gestellt wird, ob man Trányi's Antrag acceptirt  
oder nicht, so können diejenigen nicht stimmen,  
welche nicht die ganze Angelegenheit fallen lassen,  
sondern die Vertagung wollen. (Zustimmung,  
Widerspruch links.)

Johann Simonjáy (Lärm, Eláll-Rufe)  
polemisirt gegen Somssich.

(Der Lärm im Hause ist so groß, daß der  
Präsident kaum im Stande ist, die Ruhe herzu-  
stellen. Die äußerste Linke scheidet sich an, das  
Haus zu verlassen, bleibt aber schließlich doch auf  
den Plätzen.)

Präsident glaubt im Sinne der Haus-  
ordnung vorgegangen zu sein und läßt darüber  
abstimmen, ob das Haus zuerst über den Antrag  
des Minister-Präsidenten abstimmen wolle oder  
nicht?

Die große Majorität des Hauses spricht sich  
für die Abstimmung über den Antrag des Mini-  
sterpräsidenten aus, und der Präsident stellt  
die Frage: Acceptirt das Haus den Antrag des  
Ministerpräsidenten, Ja oder Nein?

(Die kroatischen Abgeordneten haben nicht  
mitzujstimmen.)

Von 409 ungarischen Abgeordneten stimm-  
ten 187 mit Ja, 80 mit Nein, 141 waren ab-  
wesend, der Präsident stimmte nicht; der Antrag  
des Ministerpräsidenten (wonach der Antrag  
Trányi's erst dann in Verhandlung zu

ziehen ist, wenn die Regierung ihren Gesetzentwurf zur Regelung der Religionsfreiheit eingebracht haben werde, ist demnach acceptirt.

Hierauf folgte die Abstimmung bezüglich des Antrages V á r a d y's. Zur Untersuchung der unter Verwaltung des Cultusministers stehenden Fundationen und Fonds soll eine Specialcommission von 15 Mitgliedern entendet werden. Dieser Antrag wurde angenommen und soll die Wahl der Commission demnächst erfolgen.

## Politische Uebersicht.

Freiburg, 7. December.

In Oesterreich wurde gestern die Generaldebatte über das Budget im Abgeordnetenhaus fortgesetzt. Es sprachen: Stene, Eduard Sueß, Delz, Newirth, Hermann und Baron Scharichmidt. Es war bereits halb 3 Uhr, als Hermann das Wort ergriff. Sämmtliche Redner griffen die Regierung mehr oder minder heftig an; am Feinsten in der Form und am Schärfsten in der Sache Eduard Sueß. Im Uebrigen nahm die Debatte, welche kaum vor Samstag zu Ende gehen dürfte, denselben schleppenden Verlauf, wie Tags zuvor. Scharichmidt erklärte, für das Ministerium sprechen zu wollen, obwohl ein gewisser Muth dazu gehöre.

Der deutsche Reichstag hat die Berathung der Strafprozeßordnung beendigt. Im Laufe derselben wurden auch zwei auf die Summunität der Abgeordneten bezügliche Anträge gestellt, der eine vom Abgeordneten Reichensperger (Centrum), der andere von der Fortschrittspartei. Beide Anträge hatten zum Zweck, die Verhaftung von Abgeordneten zur Verbüßung einer Straftat während der Dauer einer Sitzungsperiode von der Genehmigung des Reichstages abhängig zu machen. Vor drei Jahren wurde zum erstenmal über diesen Gegenstand verhandelt, die Nationalliberalen wollten sich damals im Sinne des Reichensperger'schen Antrages ausdrücken, gaben jedoch, als Bismarck mit seiner Ungnade drohte, klein bei und erklärten, bei der Berathung der Strafprozeßordnung werden sie selbst einen solchen Antrag einbringen, da sei die beste Stelle dafür. Als nun aber ein solcher Antrag bei der Berathung der Strafprozeßordnung wirklich eingebracht wurde, da lehnten sie ihn als „inopportun“ und gefährlich für das Zustandekommen des Justizgesetzes ab. Es war ein klägliches Schauspiel.

Ueber die Thätigkeit der aus ihrem deutschen Vaterland vertriebenen Jesuiten entnehmen wir einem Privatbriefe Folgendes: „Unsere (deutsche) Ordensprovinz ist zerstreut wie Aiche, die in den Wind geworfen wird. Auf die Wirksamkeit im deutschen Reiche haben wir vorab gänzlich verzichtet; dafür haben wir ein umso größeres, ja unbegrenztes Feld der Wirksamkeit in anderen Ländern erhalten. Es helfen gegen 150 Patres in anderen Provinzen des Ordens aus. In Nordamerika sind die Mitglieder unserer Ordensprovinz von Boston bis Californien und von Washington bis nach Oregon, wo mehrere in den Gebirgen mit den Rothhäuten herumziehen, thätig. Einer ist in Mexiko; in Südamerika sind vier, nämlich in Brasilien, in der Argentina und in Südchili, wohl der abgelegensten Gegend, wohin Deutsche verschlagen sind. In Afrika haben wir die Sorge bei einigen Colonisten aus dem Elfaß. In Asien sind etwelche in Syrien, gegen 100 aber in Indien, wo die Katholiken der ganzen Präsidentschaft Bombay unserer Sorge anvertraut und die Unfrigen zugleich als Militärkapläne angestellt sind. In der Stadt Bombay besitzen sie eine große, der Universität incorporirte Schule, welche von 600 Schülern, meist Heiden, besucht wird.“ Man vergesse nicht, daß Ostindien unter der Herrschaft desselben England steht, welches vor 300 Jahren die Katholiken auf das Grausamste verfolgte.

In Frankreich ist die Ministerkrise noch immer in der Schwebe. Merkwürdiger Weise ist es eine religiöse Frage, welche diese Krisis herbeigeführt hat. Bekanntlich verweigerte der Kriegsminister jenen Offizieren der Ehrenlegion, welche nicht kirchlich begraben wurden, auch die militärischen Ehren, welche den Rittern der Ehren-

legion bei ihrem Begräbniß erwiesen werden. Die Kammer votirte einen von dem Minister des Innern, Hrn. de Marcère, angenommene Tagesordnung, welche einen indirecten Tadel gegen den Kriegsminister enthielt, sofern sie die Hoffnung ausdrückte, die Regierung werde künftig in Bezug auf die Begräbniße die Grundsätze der Gewissensfreiheit und der religiösen Gleichberechtigung achten. Die bei diesem Anlaß im Schooße des französischen Cabinets zu Tage getretene Spaltung führte zur Demission des Gesamtministeriums, welches indessen bis zur Bildung eines neuen Cabinets auf den ausdrücklichen Wunsch des Marschalls die Geschäfte noch weiter führt. Der Versuch des Marschalls Mac Mahon, ein Ministerium der gemäßigten Rechten, der sogenannten Constitutionellen, durch den Herzog von Audiffret-Pasquier bilden zu lassen, ist gescheitert.

In Nordamerika richtete einer Meldung aus Washington zufolge am 5. Dec. Präsident Grant an den Congress eine Botschaft. In derselben entschuldigt er die Irrthümer seiner Verwaltung, hebt hervor, daß in sieben Jahren die Steuern um 300 Millionen, die Staatsschuld um 345 Millionen und die Zinsenlast um 30 Millionen reducirt wurden. Er constatirt, daß das Ausblühen des Handels die Wiederaufnahme der Baarzahlungen erleichtern werde. Er bespricht ausführlich die Vortheile der Ausstellung, welche die freundlichen Bestimmungen des Auslandes dargethan habe. Er reservirt die Auslieferungsfürge für eine Specialbotschaft und empfiehlt Verbesserungen der Naturalisations-Gesetze zur Verhinderung des Betrugs. Die Union bestand stets auf dem Expatriations-Rechte, das nach langen Conflicten von mehreren ausländischen Regierungen zugestanden wurde, wofür letztere berechtigt seien, zu verlangen, daß dieses Recht nach festgesetzten bestimmten Regeln ausgeübt werde. Ferner sind neue Gesetze notwendig zur Feststellung des Statuts der eingeborenen und naturalisirten amerikanischen Bürger im Auslande. Der Kriegsminister verlangt einen Extracredit von sechs Millionen. Die Marine ist gegenwärtig mächtiger, als je zuvor. Außer der Hinweisung auf die Nothwendigkeit, den Wahlschwierigkeiten vorzubeugen, macht Grant von der gegenwärtigen Krise keine Erwähnung. Der Bericht des Schatzsecretärs empfiehlt die Zahlung der Staatsschuld in Gold. Das Budget für 1876 weist an Einnahmen 266.695.875 und an Ausgaben 237.628.753, jenes für 1877 an Einnahmen 270.050.000 und an Ausgaben 243.350.000 nach.

## Original-Correspondenz des „Recht.“

Süd-Zipsen, 4. December. (Ernennung. „Confessionelle Stadtpräsidenten“ und „confeSSIONSLOSES SPITAL.“) Mittelt Decrets Sr. Eminenz des Cardinals v. Simor, Primas und Erzbischof von Gran, dd. Budapest, 28. November l. J., ist Herr Koloman Belopotoczky (Doctor der Theologie, Professor der Moral und Pastoral, Examinator Prosynodals, Consistorialrath und Spiritual am Zypier Seminar) zum Praefecten am Central-Seminar in Budapest ernannt worden. Derselbe, welcher im Jahre 1845 geboren, die theologische Ausbildung in Innsbruck genöß und 1868 zum Priester ordinirt wurde, ist eine allgemein geachtete Persönlichkeit und von seinen bisherigen Zöglingen, ob des leutseligen und herablassenden Benehmens, als wahrer Vater geliebt. Obwohl wir nun seinen Weggang von hier, welcher zu Anfang Jänner 1877 erfolgen wird, aufrichtig bedauern, da dadurch unsere Diocese einen Mann, dessen allseitige Bildung bekannt, vertiert, so müssen wir dennoch die von Sr. Eminenz getroffene Wahl eine glückliche nennen. Lögen den neuen Praefecten unsere Segenswünsche auf seiner Laufbahn immer und überallhin begleiten!

Am 28. November l. J. fand zu Késmark (ung. Freistadt in der Zips) Repräsentanten-Wahl statt, wobei die gewählten Repräsentanten (24 an der Zahl) sämmtlich der protestantischen Religion angehören; kein Katholik, kein Jude trübte das Wasser! Dieses unter keinen Umständen

zu entschuldigende Verfahren der protestantischen Einwohner der erwähnten Stadt, welche, wie man behauptet, aus ihren Listen alle katholischen Einwohner strichen und, wie ein Bericht ausjagt, „wirklich confessionelle Stimmzettel abgaben“, ruft selbst in protestantischen Kreisen großes Aufsehen hervor; katholischerseits ist man aber natürlich sehr entrüstet ob der Rücksichtslosigkeit, womit die Protestanten ihre katholischen Mitbürger, welche nahezu die Hälfte der Einwohnerzahl betragen, behandeln. Dieses tactlose Verfahren der Késmarker protestantischen Bevölkerung hat selbst die „liberalen“ Katholiken in Aufregung gebracht, denen solches doch etwas zu stark nach „Confessionalismus“ zu schmecken scheint, indem es thatächlich wahr ist, daß weder Seitens des katholischen Clerus, dessen tactvolles Benehmen hier allgemein gerühmt wird, nach unierer kirchlichen Behörde, deren humanes und zuvorkommendes Verfahren gegen Andersgläubige unbestritten ist, ein Anlaß zu ähnlichen „Revanchen“ geboten wurde. Wir erklären den Késmarker Fall nur für eine Folge der allzu großen Rücksicht, welche die dortige katholische Einwohnerschaft oftmals der protestantischen andeiden ließ, — leider aber, wie die Thajache lehrt, zum eigenen Nachtheil.

Die Spital-Angelegenheit zu Leutschau, welche seiner Zeit in Ihrem schätzbaren Blatte näher erörtert und in der „liberalen“ Presse zu einer cause celebre aufgebauscht ward, ist für den Katholicismus höchst ungünstig entschieden worden. Das fragliche Siechenhaus ist mittelst Ministerial-Rescriptes für „confeSSIONSLOS“ erklärt worden. Dieser Vorfall macht auf die katholische Bevölkerung, welcher die Details dieser Angelegenheit näher bekannt sind, einen tiefen Eindruck, und Vielen ist dieser Regierungserlaß unerklärlich. Fast will es scheinen, als ob die Katholiken immer im Unrecht sich befinden, wenn sie sich bemühen, ihre Sache gegen die Uebergriffe anders Meinender zu verteidigen; oder sollten diesen hohen Entschlüssen, die fast ausnahmslos zu Ungunsten der kath. Sache lauten, ein „System“ zu Grunde liegen?!

## Tagesneuigkeiten.

\* (Se. Majestät der Kaiser und König empfing in der Burg zu Ofen am Dienstag 136 Personen in Audienz, und zwar mehrere Mitglieder des hohen Clerus, einige Generale und Beamte, den Obergespan des Pester Comitats, Graf Stejan Szapary, Graf M. Pálffy, Ministerialrath Bekelsalussy, eine Deputation des Budapester Veteranen Vereins und mehrere in der jüngsten Zeit decorirte Bürger. Auch viele arme Bittsteller waren erschienen, mit denen Se. Majestät längere Zeit in huldvollster Weise sprach. Se. Majestät wird bis heute (Donnerstag) Abends weilen und dann nach Gödöllö zurückkehren.

\* (Der Marquis of Salisbury) ist am 5. d. in Konstantinopel angekommen. Der Dampfer, auf welchem er daselbst eintraf, war von zwei englischen Kriegsschiffen begleitet.

\* (Dem Nordpolfahrer Julius Payer) wurde als Ritter des österreichischen Leopold-Ordens und des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Statuten dieser beiden Ritterorden der Ritterstand verliehen.

\* (Dochwasser.) Von der Generaldirection der Ungarischen Nordostbahn wird mitgetheilt, daß der Schnee in der Marmaros durch Regengüsse geschmolzen, was die Theiß und deren Nebenflüsse bedeutend anschwellen machte. — Die Taracz ist aus ihrem Flußbette gewichen und hat den Bahndamm auf 50 Meter Länge derart beschädigt, daß der Verkehr zwischen Marmaros-Sziget und Tócsö während einiger Tage eingestellt bleiben muß.

\* („Neue Weststimmen.“) In Nr. 267 theilten wir unsern Lesern mit, daß die in Wien seit Jahren erscheinenden „Weststimmen“ durch den Concurrs der betreffenden Verlagssfirma in Hände gelangt seien, welche Katholischeu Kreisen fremd seien, wodurch sich ein Konjortium bekannter und hervorragender katholischer Persönlichkeiten veranlaßt gesehen habe, vom Ceujahre 1877 an „Neue Weststimmen“ herauszugeben, deren Programm wir in Nr. 273 aus-

fürlich mittheilten. Inzwischen empfangen wir eine vom 2. d. datirte Zuschrift der Administration derselben „Weststimmen für das katholische Volk“, welche die Erklärung enthält, daß „der Mitbegründer und fünfjährige Redacteur der Weststimmen, Consistorialrath Albert Wiesinger, von 1877 an wieder die Redaction übernehmen und der erste Mitarbeiter derselben der beim katholischen Volke bestaccreditirte und weltbekannte Prof. Dr. Alban Stolz sei“. Dieser (übrigens ohne Namensunterschrift und angekommenen) Notiz gegenüber veröffentlicht nunmehr die Redaction des „Wiener Volksblattes“ Folgendes: „Zur Aufklärung. Briefe und Anfragen, die uns noch immer betreffen der Buchhandlung Carl Sartori's (Jg. Scheuble) zukommen, veranlassen uns zu der öffentlichen Erklärung, daß der Nachfolger des Herrn C. Sartori, Herr Ignaz Scheuble, vor einigen Wochen den Concurſ angeſagt hat und das Geschäft hierauf gesperrt wurde. Bei dieser Gelegenheit mag auch die Bemerkung Platz finden, daß Herr Scheuble keinen Anstand nahm, noch vor Eröffnung des Concurſes die in seinem Verlage erschienenen „Weststimmen“ der Modistin Sura zu übergeben. Dieses den katholischen Kreisen bisher unbekannt gebliebene Fräulein Sura ist nunmehr Eigenthümerin der alten „Weststimmen“, als deren Herausgeber der Cridatar Scheuble figurirt. Das sind die Hände, in welchen sich dieses katholische Unternehmen befindet, und diese werden auch wohl gemeint gewesen sein, als vor Kurzem mehrere katholische Blätter berichteten: Die alten „Weststimmen“ seien in Hände getreten, die katholischen Kreisen fremd sind. Wenn nun zum Schutze der alten „Weststimmen“ von betheiligter Seite ein berühmter Name als Mitarbeiter in den Vordergrund gestellt wird, so wird man stark versucht, an eine absichtliche Irreführung des Publikums über die gesicherte Existenz des Unternehmens der alten „Weststimmen“ zu glauben. Nicht in den Händen der Mitarbeiter liegt ja ein literarisches Unternehmen, und in den seltensten Fällen haben diese Einblick in das geschäftliche Gebahren, folglich können die Mitarbeiter einer Zeitschrift auch nicht für das richtige Ercheinen derselben den Abonnenten gegenüber einstehen, und auch Herr Alban Stolz würde sich gegen eine solche Zumuthung höchst wahrscheinlich verwahren. Wer also in dieser Sache klar steht, der wird das Richtige leicht herausfinden und die von einem Consortium genügend bekannter und erprobter katholischer Männer herausgegebenen „Neuen Weststimmen“ als Ersatz des zweifelhaft gewordenen alten Unternehmens gewiß mit Freude begrüßen.“

(Im Prozeß Trouville.) welcher bekanntlich angeklagt ist, seine Frau in Tirol ermordet zu haben, hat die englische Kriminalpolizei am 6. d. die Ueberweisung an die österreichischen Gerichte verfügt.

(In Ermangelung einer offiziellen Betheiligung an der Pariser Weltausstellung) verlangen einige deutsche Nationalliberale, daß wenigstens folgende deutsche Merkwürdigkeiten im Jahre 1878 in Paris ausgestellt werden, nämlich: 1. Eine noch nicht bestrafte ultramontane Zeitung. 2. Ein Duzend Rockschöße, so den Centrumsmännern durch Kullmann abgerissen worden. 3. Einen heirathsgedankelosen altkatholischen Geistlichen. 4. Einen achtgedigen bairischen Wahlkreis. 5. Das neue „Maß“, mit dem die Ultramontanen im Reiche gemessen werden. 6. Den „Kulturkarren“ — falls er nicht bis zum Jahre 1878 stecken geblieben ist. 7. Die Staubwolke, welche durch den Culturkampf aufgewirbelt wurde, damit sich die Gründer dahinter verstecken. 8. Die Rockärmel, mit denen die Gründer das Zuchthaus „gestreift“ haben. 9. Ein Hautrelief-Bild vom deutschen „Kraach“.

(Stürme.) Aus vielen Theilen Englands liegen Berichte über heftige Stürme, starke Regengüsse und Ueberschwemmungen vor. Im Tyne bemerkte man am Sonntag Morgens eine Menge Schiffstrümmer, und ein Dampferboot, markirt „Prince of Glasgow“, wurde an's Gestade gespült. Später stellte es sich heraus, daß der Schraubendampfer „Prince of Glasgow“, mit Metallen von

Middleborough nach Grangemouth bestimmt, auf der Höhe der Mündung des Tyne mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sei. Dublin und seine Nachbarschaft wurden von einem fürchterlichen Sturme heimgesucht, welcher Flüsse und Canäle aus ihren Betten trieb und Schiffbrüche mit theilweise ansehnlichem Verluste an Menschenleben verursachte. In Mounts Bay und Cornwall riß die Furie des Elements Theile der Seemauer weg und richtete anderes Unheil an. Die in St. Heliers und Jersey im Baue befindlichen neuen Hafenwerke wurden arg beschädigt. In Folge ungewöhnlich heftiger Regengüsse am Freitag und Samstag traten die Flüsse Wyn, Monnow, Trothy und Ust aus ihren Betten, wodurch Tausende von Morgen Landes unter Wasser gesetzt wurden. Aus Lowestoft und North Shields werden Schiffbrüche mit mehr oder minder erheblichem Verluste an Menschenleben gemeldet.

(Ueberschwemmung.) Ein Telegramm aus Adrianopel meldet eine große Ueberschwemmung dieser Stadt durch den Austritt der sich bei derselben vereinigenden Flüsse Marika und Tundjaka. Tausend Häuser sollen in den niedrig gelegenen Stadttheilen eingestürzt sein. Die Eisenbahnverbindungen mit Philippopol und Jamboli sind unterbrochen.

(Das Theater in Brooklyn) bei Newyork ist am 5. d. Abends vollständig niedergebrannt und sind dabei über 100 Personen verunglückt.

#### Localnachrichten.

(Die ordentliche Monatsſitzung des Verwaltungs-Ausschusses) der kön. Freistadt Preßburg findet am 11. December l. J., Nachmittags 3 Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Rathhauses statt.

(Concert.) Sonntag, den 10. December 1876, Abends halb 8 Uhr, concertirt im Sitzungssaale der städt. Repräsentanz die Pianistin Aljonsine Weiß unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Professors Stefan David und des Herrn Alexander Wschowßky. Programm: 1. Sonate op. 30 Nr. 2 f. Pianoforte und Violine, Beethoven; Aljonsine Weiß und Prof. David. 2. a) Nocturne C-moll, Chopin; b) „Im Grünen“ (aus den Mädchenliedern), Heineke; c) Gavotte mit Variationen, Rameau; d) Marche orientale, Rubinstein; Aljonsine Weiß. 3. a) Morgenständchen: Horch, Horch! Schubert; b) Es war vielleicht ein schöner Traum, Mayrberger; Alexander Wschowßky. 4. a) Soirées de Vienne Nr. 6, Lißt; b) Chanson sans paroles, Tschaikowsky; c) Gavotte nach Bach, Saint-Saëns; Aljonsine Weiß. 5. a) Romance, Sivori; b) Inquietude, Heller und Ernst; c) Lied ohne Worte nach Mendelssohn, Ferd. David; Professor David. 6. Ungarische Tänze Nr. 5, 6, 7, Brahms; Aljonsine Weiß. Clavier: Streicher. Billets: Cercle fl. 3, Reserv. Sitz à fl. 2, Galleriesitze fl. 1.50, Entrée fl. 1, sind in der Musikalienhandlung von Friedrich Schreiber, Benturgasse Nr. 157, und Abends an der Cassa zu haben.

#### Aufruf.

Der hiesige wohlthätige Frauenverein gedenkt, so wie in den früheren Jahren, auch heuer eine Weihnachtsbescherung für die unter seinem Schutze stehenden Kinder der drei Bewahranstalten, der Wödriger Crèche und des Franz-Josef-Kinderospitals, zu veranstalten. Es sind zu diesen Festen folgende Tage bestimmt:

1. Für die Anstalt Nr. 1, Wallonergasse, der 20. December Nachmittags 2 Uhr, und am selben Tage um 3 Uhr in der Anstalt Nr. 3, obere Kreuzgasse Nr. 273.

2. Für die Wödriger Crèche der 21. December Nachmittags 2 Uhr, und am selben Tage um 3 Uhr in der Bewahranstalt ebenda selbst.

3. Für das Franz-Josef-Kinderhospital im Lazareth der 22. December Nachmittags 3 Uhr.

Indem der Frauen-Verein diese Weihnachts-Bescherung zur öffentlichen Kenntniß bringt, und ein löbliches p. t. Publikum zum freundlichen Besuche dieses wahrhaft humanen Festes höflichst einladet, ergeht zugleich der Aufruf an die Herren Kaufleute, Specerei- und Spielwaarenhändler, Schuh- und Kleidermacher, Lebzelter, Zucker- und

Beugelbäcker etc., diesen wohlthätigen Zweck durch milde Gaben, so wie in den früheren Jahren, auch heuer fördern und ermöglichen zu wollen, und ihre gütigen Beiträge spätestens bis 15. December an die Frau Vorsteherin des Frauenvereins, Frau Emilie von Neßter, Promenade Nr. 8, einzusenden zu wollen.

Der Preßburger wohlthätige Frauen-Verein.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) litt am 5. December abermals unter der fortdauernden Geschäftslosigkeit; nur Loospapiere wurden bei etwas höheren Curſen begehrt — ein Zeichen, daß die Speculation für ihre Zwecke ein anderes Terrain auszubeuten beabsichtigt. Am Börsenschlusse notiren bei durchaus flauer Tendenz: Creditactien 136.40, Ung. Creditbank 101.75, Papierrrente 60, Silber 115.75.

(Im Fruchtgeschäft) mußten am 6. Dec. die Conjumenten hauptsächlich infolge schwacher Zufuhren die überaus hochgestellten Preise der Eigner für promptes Getreide bewilligen. Ebenso zogen die Preise für Terminwaare an. Es notiren je 100 Kilo Ujance-Waare in

	Wien	Budapest
Frühjahrs-Weizen	13.15	13.20
„ Korn	11.15	10.60
„ Hafer	9.18	8.93
„ Mais	7.48	7.10
Prompter Mais	6.45	—
Prompter Hafer	8.70	—
Neuer Mehl	—	16.—

(Das Haus Poumay in Bukarest.)

Man meldet aus Bukarest: Der hiesigen Banquier Jaques Poumay hat in einem Anfälle von Geistesstörung, wie bekannt, seinem Leben ein Ende gemacht. Seitdem wurde constatirt, daß das Banthaus Poumay nicht nur solvent ist, sondern noch ein Vermögen von über 2 Millionen besitzt, was namentlich für die Plätze von Paris und Brüssel von beruhigendem Interesse sein dürfte.

#### Neueste Nachrichten.

Budapest, 7. December. Der Passus der Bismarck'schen Rede über das ungetriebene Verhältniß zwischen Oesterreich und Rußland hat hier viel Aufsehen erregt. Man behauptet, daß in den letzten Tagen ein Uebereinkommen zwischen Oesterreich und Rußland für den Fall erzielt worden sei, als der Krieg unvermeidlich werden sollte. Unser Gewährsmann glaubt zu wissen, daß die früheren russischen Vorschläge bezüglich der Besetzung Bosniens und der Herzegowina wieder aufgetaucht seien. Indessen sei es gewiß, daß Oesterreich zunächst das Eintreten Rußlands in die Action abwarten werde und daß vor dem Neujahr keine militärischen Maßnahmen von Seiten Oesterreichs zu gewärtigen seien, und daß diese Maßnahmen sich im äußersten Fall nur auf einen Theil der Armee erstrecken würden.

#### Feuilleton.

##### Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchek.

(Fortsetzung.)

Je mehr das Stephansdorfer Holzgeschäft in Folge so günstiger Conjunctionen sich entwickelte, desto mehr schwoll unserm Moses der Kamm. War er nicht ein tüchtiger, gewiegener Geschäftsmann? Verdiente er in einem halben Jahre nicht mehr, als der Stephansdorfer Herr, der Hochstudirte, in zehn Jahren?

Ein neuer Gedanke stieg um diese Zeit in seinem Kopfe auf. Sollte er bei seinen unverkennbaren, sich bei dem Holzgeschäft so eclatant beweisenden Geschäftsanlagen denn zeitweilig hier in Szepantowken hocken und sich mit unverständigen Bauern und mit den stolzen Gutsbesitzern herumärgern? Konnte ein Mann, wie er, nicht an der Börse in Berlin zehnfach bessere Geschäfte machen? Und konnte er nicht ebenso gut, wie so mancher Andre seiner Glaubensgenossen, wenn er nach Berlin ginge und sich dort niederließ, — Commerzienrath werden, oder vielleicht gar ein

Bändchen in's Knopfloch bekommen, — ein Artikel, der sich nach Szczypanowken so leicht nicht verirrt?

Das Waldgeschäft hier konnte er ja verwalten lassen, — vielleicht durch seinen Vetter Abraham, dem er noch einen Buchhalter beigegeben hätte. Das hätte sich Alles ganz wunderbar arrangiren lassen — heute im Zeitalter der Eisenbahnen und der Telegraphen. Solche und andere Gedanken stiegen dem Juden plötzlich zu Kopfe.

Und richtig! Moses arrangirte sich mit seinem Vetter Abraham, der es vergessen zu haben schien, daß er um die aus dem Waldgeschäft erhoffte Provision gekommen war — und jener selbst zog noch in demselben Jahre mit Rebekka, seinem Weibe, und mit seiner einzigen Tochter nach Berlin.

Dort mietete er ein nobles Quartier in der Friedrichstraße, richtete sich mit vielem Luxus ein und spielte nach der Weise eines Parvenu den Banquier comme il faut. Er hatte auch Glück an der Börse mit Prioritäten und Rüssen, Rumänien, Amerikanern und wie sie alle hießen.

Und nebenbei trieb er auf telegraphischem Wege das Waldgeschäft und den Schwindel im kassubischen Hinterlande weiter. Es konnte nicht fehlen, — er mußte ein großer Mann werden.

Der Schauplatz wechselt. Unsere Geschichte, in der wir dem geneigten Leser eine moderne Idylle bieten wollten, spielt nun theils in der Residenz Berlin, theils in Stephansdorf weiter. Und da der Umstand, daß die Familie Jzig nach Berlin übersiedelte, für die weitere Entwicklung des Dramas noch von Bedeutung sein, und da die Familie selbst noch unser besonderes Interesse gewinnen wird, — so müssen wir den geneigten Leser schon erlauben, mit uns zu gehen und Herrn Moses und den Seinigen auf dem Fuße zu folgen. Wir kommen dann um so schneller — zum Ende.

**Fünfzehntes Kapitel.**

**Eine Berliner Banquierfamilie.**

Eine neue Welt erschloß sich der Judenfamilie nunmehr in Berlin. Aber eine andre Welt für Moses, — eine andre für Rebekka, sein Weib, und Rachel, seine Tochter.

Jener hatte den Schwerpunkt seines Lebens und Wirkens in dem Tempel Merkurs an der Burgstraße, auf der Börse, dem Wallfahrtsort des größten Theils von Berlins Juden und Judengenossen. Dort strömen sie um die Mittagszeit zusammen, die Einen täglich und regelmäßig, die Andern nur, wenn für sie gerade Geschäftstag ist. Auf dieser Judenredoute findet man sowohl die „Noblesse“ des Judentums mit dem ausländischen oder inländischen Adelstitel, — dem „Talmi-Adel“, wie man ihn sehr bezeichnend genannt hat — als auch das Proletariat vom Mühlendamme oder von der Straße. Da ist denn Israel so ganz unter sich.

Am Schabbes aber, da sind die Hallen öde und leer, — da sieht man hier nur die wenigen Juden, die den Schabbes gering achten, und die kleine Anzahl nichtjüdischer Börseleute, die hier sonst verkehren. Die frommen Juden pilgern am Schabbes nach der Synagoge.

Aber die Börse ist nicht nur der Mittelpunkt des jüdischen Handels, — sie ist auch und namentlich für den Neuling aus der Provinz, eine hohe Schule für die verschiedenen „Hilfswissenschaften“, die zum Geschäft gehören.

Moses, ein so vorzügliches Handelstalent er sonst auch besaß, hatte denn auch hier Gelegenheit und Veranlassung, noch Manches zu erlernen, namentlich für das Bankgeschäft, das er jetzt betrieb. Und gelehrtig war er, nach seiner Art. Was Wunder, wenn die Börse und der Börsenverkehr in der ersten Zeit sein ganzes Denken und Sinnen in Anspruch nahm! Er hatte zu nichts Anderem Zeit, — für ihn gab es kein anderes Interesse, — ihn ließ die Residenz mit allen ihren Neuheiten sonst vollständig kalt. Selbst seine Familie vernachlässigte er; diese blieb ganz und gar sich selbst überlassen.

Bei den beiden jüdischen Frauen machte sich aber bald eine Richtung geltend, die vollständig

abwich von derjenigen, welche Moses hier einschlug. Für sie hatte die Residenz einen andern Reiz. Bot sie ihnen doch mancherlei Anregung für Geist, Herz und Gemüth, — was sie da draußen im Dorfleben hatten entbehren müssen.

Zwar Rachel, die Tochter, die mehrere Jahre hindurch eine Mädchenschule in Danzig besucht hatte und mit reichen Kenntnissen ausgestattet von dort zurückgekehrt war, hatte gewisse intellektuelle Liebhabereien auch auf dem stillen Dörfchen immer gepflegt. Ihre Mutter, die ihr Leben lang nicht über den engsten Kreis ihres Wirkens hinausgekommen war, besaß für dergleichen Dinge, die doch nun einmal über die gewohnte Sphäre hinausgingen, weniger Verständnis; — nichtsdestoweniger hatte sich ihr Gesichtskreis, gewissermaßen unter Anleitung der Tochter, doch auch nach dieser Richtung hin nach und nach erweitert, — sie hatte wenigstens Lust und Interesse gewonnen an Dingen, die sonst nur für einen gewekten Geist, für ein geläutertes Gemüth erstrebenswerth sind.

Allen solchen edleren Regungen war Moses freilich stets fremd geblieben. Aber er hatte wenigstens die Seinen gewähren lassen, schon damals in Szczypanow. Er für sich lebte von jeher einzig und allein von seinem „Geschäft“ und er hätte es überdies auch nie gelitten, wenn Jene sich hätten darum bekümmern wollen.

Wohl war ja Rebekka, sein Weib, auch erzogen worden in den engherzigen Traditionen eines sich selbst abschließenden Stammes; wohl waren in ihrem Manne, dessen Einfluß sie sich stets mit der dem jüdischen Weibe zum ersten Gebot gemachten Unterwürfigkeit, wenigstens in allen äußeren Dingen, untergeordnet hatte, diese Traditionen gewissermaßen bis zur äußersten Konsequenz verkörpert; — jenes tiefere Gefühl aber, welches ja gerade dem weiblichen Weisen von der Natur zu eigen gegeben zu sein scheint, — das „ewig Weibliche“, wie es die Dichter und Philosophen bezeichnet haben, war an ihr immer ein Vorzug gewesen, der sie vor so vielen Andern ihres Stammes auszeichnete. (Fortsetzung folgt.)

**Verlosungen.**

(Ungarische Eisenbahn-Anlehens-Obligationen.) Bei der am 1. December vorgenommenen 18. Verlosung wurden die nachstehend verzeichneten 125 Serien, deren eine jede die Obligations-Nummern von 1 bis einschließlich 20 enthält, gezogen, und zwar: Nummer

307	1698	2477	2739	2833	3000	3020
3144	3784	3833	4068	4145	4537	4584
4754	4920	5559	6026	6726	6805	7187
7606	8014	8398	8574	8651	8955	8990
9006	9128	9138	9254	9274	9357	9628
9703	10182	10195	10545	10843	11685	
12052	12100	12134	12383	12742	13288	
13470	13564	13592	14005	15249	15489	
16026	16398	16516	17135	17251	17325	
17383	17410	17676	18239	18263	18457	
18504	18577	19476	19675	19881	19900	
20035	20546	20643	20786	21604	21648	
21862	22448	22516	22544	22582	23280	
23337	23397	23608	23694	24333	24988	
25073	26560	26820	27001	27054	27145	
27159	27887	27946	28113	28351	28516	
39041	29426	29895	30035	30083	30108	
30194	30246	30541	30641	30677	30691	
30740	31322	31350	31393	31508	32069	
32146	32333	32442	32628	32634		

Nummer 35464.

**Preßburger Fruchtpreise vom 7. Dezbr. 1876.**

	Hektoliter	niederer	mittlerer	böcher
Weizen	512	fl. 8.94	fl. 9.83	fl. 10.73
Korn	23	„ 7.31	„ 7.72	„ 8.13
Gerste	825	„ 4.06	„ 4.95	„ 5.85
Haber	249	„ 3.09	„ 3.61	„ 4.14
Rufurug	376	„ 3.90	„ 4.22	„ 4.55

**Angekommene in Preßburg**

am 6. December.  
 Grüner Baum. H. M. Kahn, Kaufm., Mainz.  
 Scholz, Kaufm., Wien. F. Zilves v. Seifalva, Priv.,  
 Budapest. A. Stern, H. Oberarzt, Wien.  
 Hotel National. H. M. Koritzer, Handlungs-  
 reisender, Wien. M. Reiß, Anstreicher, Wien. Zies-  
 cher, Wien; Ellinger, Branowitz, Fruchthdlr.

**Meteorologische Beobachtungen**

vom 5. December.

Zeit	Barometer hoch bei 0° in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung Windstärke in Stunden	Wetter nach Beobachtung 10 Stunden	Wetter nach Beobachtung 10 Tage
7 U. M.	738.3	+ 6.9	6.1	83	W 1 1/2	S 3	3
2 „ M.	736.8	+ 9.6	7.4	84	SW 2	SW 2	10
9 „ M.	736.9	+ 8.2	8.0	99	SD 2	SD 2	10

Dzongehalt: während der Nacht 10, während des Tages 4.

**Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volkstüche im Theatergebäude.**

Freitag, 8. Decemb.: Erbseusuppe, Lungenbraten mit Sauce und Reis, Kefwarwucheln.

**Wiener Börse vom 6. December.**

	Geld	Waare
Spruce. Papier-Rente	60.00	60.10
ditto in Silber	66.30	66.45
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.25	74.00
siebenbürgische	71.50	72.50
Weinzebel-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	70.00	71.00
1864er Staatslose 100 fl.	129.50	130.00
1860er ganze	108.00	108.50
1860er Mittel	115.25	115.75
Credit 100 fl.	161.00	161.50
Apoc. Dampfschiff 100 „	92.50	93.00
Dfner 40 „	28.75	29.25
Graf Salm 40 „	42.00	42.50
„ Bälffy 40 „	28.75	29.00
„ Starb 40 „	29.50	30.00
„ St. Genois 40 „	34.50	35.00
„ Waldstein 20 „	22.75	23.25
„ Reglewich 10 „	14.25	14.75
Rudolflose 10 „	13.50	14.00
Ungar. Prämien-Anlehen	67.75	68.00
Türkenlose voll eingezahlt	10.50	11.00
Nationalbank	822	824
Creditanstalt fl. zu 160 fl.	136.10	136.30
Credit. a. u. z. 200 fl. 80ct.	101.50	102.00
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	71.50	71.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40ct.	31.00	33.00
Franco-Austrian	8.00	8.50
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1775	1780
Staatsbahn	261.00	262.00
Lemberg-Ternowitz-Jassy	111.75	112.25
Ung. Nordostbahn	84.25	84.75
Ung. Odbahn	27.50	28.00
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanteile	97.50	98.00
Hand-Ducaten	6.07	6.08
Def.-ung. 8 fl.-Goldfl.	10.23	10.24
20-Markstücke	12.56	12.60
20-Francstücke	10.23	10.24
Silber	115.50	115.75

**Die am 1. Jänner 1877**

fälligen

**Papier- & Silberrcoupons**

werden schon jetzt eingelöst

in der

**Wechselstube des Theodor Edl.**

Pressburg, Hauptplatz Nr. 5.

**Zähne,**

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kau-  
 schuk oder Gold, täuschend und unfehlbar, erzeugt,  
 sowie alle Zahnoperationen verrichtet

**Ferdinand Prohászka,**

Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

**North British and Mercantile**

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Gegründet im Jahre 1809.

Gewährleistungsfond 41 Millionen  
 in Silber.

Bureau der General-Agentenschaft:

Pressburg, Langegasse Nr. 77.

**L. C. Adler.**